

aus: Leideritz, Manuela & Vlecken, Silke (Hrsg.) (2016): Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit – Schwerpunkt Menschenrechte. Ein Lese- und Lehrbuch. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag, Babara Budrich, S. 126-143

1.5 Die Wissensstruktur des Systemtheoretischen Paradigmas Sozialer Arbeit (SPSA)

Manuela Leideritz

Einleitung

In den vorangegangenen Abschnitten des ersten Kapitels wurde häufig auf das Systemtheoretische Paradigma Sozialer Arbeit (SPSA) verwiesen. Es wurde u. a. als theoretisches Fundament bezeichnet, das alle Autor*innen ihren Fallbearbeitungen in den Einzelbeiträgen (Kapitel zwei bis sieben) zugrunde legen. Und es wurde als Theoriegebäude beschrieben, in dem sich alle bisher in Kapitel eins behandelten Theorien verorten. In diesem Artikel soll nun das SPSA selbst zum Gegenstand der Betrachtung werden.

Das SPSA (Obrecht 2001) ist, sehr allgemein betrachtet, ein System miteinander verknüpfter Theorien aus verschiedenen Wissensbereichen, u. a. der Philosophie. Diese Theorien werden entsprechend ihrem Charakter, ihren Merkmalen und Funktionen nach Stufen systematisiert. Zwischen den Theorien und Stufen gibt es logische Verbindungen. Dadurch entsteht ein Denkmodell zur Beschreibung und Erklärung von Sozialer Arbeit als integrativer Handlungswissenschaft.

So weit, so abstrakt.

Warum halten die Autor*innen dieses Denkmodell für so bedeutsam, dass sie immer wieder darauf hinweisen, hier ihre theoretische Basis zu finden? Welche Relevanz hat dieses Modell für Praktiker*innen sozialer Arbeit? Und sind Antworten auf diese Fragen überzeugend genug, um andere Praktiker*innen, Studierende und Lehrende zur Auseinandersetzung mit wissenschaftsphilosophischen Theorien zu bewegen?

Professionelle Soziale Arbeit soll wissenschaftsbasiert und nachvollziehbar sein. Das klingt einfach. Aber allein schon die Frage, welches Wissen von Sozialarbeiter*innen einbezogen werden soll, lässt sich angesichts der Komplexität der Welt, in der sie tätig sind, nur schwer beantworten. Die nächsten Herausforderungen verbinden sich mit dem Postulat der Nachvollziehbarkeit. Wie lässt sich theoretisches Wissen – einsehbar und im Nachvollzug verstehbar – fallbezogen in praktisches Handlungswissen transformieren?

Diese Fragen sind für all jene relevant, die sich mit der Praxis Sozialer Arbeit beschäftigen – egal, ob sie so deutlich gestellt werden oder nicht. Das SPSA ermöglicht, diese Fragen zu beantworten. Es bietet mit seinem System miteinander verknüpfter Theorien einen Rahmen für integrierte Erklärungen (metatheoretischer Bezugsrahmen), der die Berücksichtigung von Wissens

aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen erlaubt. Darüber hinaus bietet es eine Systematik für die Wissensverknüpfung selbst an sowie für eine regelgeleitete Entwicklung von anwendungsbezogenem Wissen.

„Dass Soziale Arbeit integrativ („ganzheitlich“) ist und zu sein hat, ist eine alte Erfahrung und Forderung aller, die im Bereich der Sozialen Arbeit theoretisch oder praktisch tätig waren und sind. In diesem Zusammenhang wurde auch immer wieder auf die Komplexität der Sozialen Arbeit hingewiesen. [...] Das theoretische Verständnis der Sozialen Arbeit auf der Grundlage des rationalempririschen Wissenschaftsbegriffs liefert nun auch eine Erklärung für die weit verbreitete Ganzheitlichkeits- und Komplexitätsintuition von Professionellen im Sozialbereich: Sozialarbeitswissenschaft und Soziale Arbeit sind notwendig und in einem unüblichen Mass integrativ. Diese Problematik der Integration vor Augen, hat sich das Systemtheoretische Paradigma Sozialer Arbeit seit seinen Anfängen am Ziel der Integration und an der Idee der integrativen Funktion eines transdisziplinären Bezugsrahmens orientiert [...].“ (Obrecht 2001: 19f. mit Verweis auf Staub-Bernasconi 1983 und eigene Arbeiten)

In diesem Zitat weist Obrecht darauf hin, dass das Eingehen auf die Komplexität der Welt gleichzeitig Anspruch und Maßstab für eine professionelle Soziale Arbeit ist. Das SPSA wurde entwickelt, um die Profession Sozialer Arbeit und ihre Disziplin dabei zu unterstützen, diesem Anspruch und Maßstab gerecht zu werden. Es entstand in langjährigen Kooperationsprozessen verschiedener Hochschullehrer*innen der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich, Praktiker*innen und Vertreter*innen der sogenannten Bezugsdisziplinen¹ und verbindet verschiedene Theorien, die für die Soziale Arbeit/Sozialarbeitswissenschaft eine hohe Relevanz haben². Seine Potentiale – auch im Vergleich zu anderen Denkmodellen – wurden bisher vor allem theoretisch untersucht.

Für diese Einführung wird der Balanceakt versucht, sich auf einige wenige, dafür aber entscheidende Aspekte des SPSA zu begrenzen, die einen gedanklichen Einstieg in dieses Theoriegebäude und damit eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit Fragen zu seiner Relevanz ermöglichen.

¹ Zur sogenannten „Zürcher Schule“ gehören u.a. Werner Obrecht, Silvia Staub-Bernasconi und Kaspar Geiser.

² Um nur einige herausragende zu nennen: die Konzeptionalisierung von Sozialer als Menschenrechtsprofession von Silvia Staub-Bernasconi (vgl. Abschnitt 1.1), die biopsychosozioökulturelle Theorie menschlicher Bedürfnisse von Werner Obrecht (vgl. Abschnitt 1.2), Theorien zu Sozialen Problemen von Silvia Staub-Bernasconi und Werner Obrecht (vgl. Abschnitt 1.3), theoretische Arbeiten zur Sozialen Diagnose von u. a. Kaspar Geiser (vgl. Abschnitt 1.4) und Theorien zum Theorie-Praxis-Transfer (transformativer Dreischritt) (vgl. ebf. Abschnitt 1.4 sowie Kapitel 4 und 7) und zu Macht (vgl. Kapitel 2.) von Silvia Staub-Bernasconi.

Die Theorien des SPSA und ihre Verknüpfungen untereinander lassen sich in Form einer mehrstufigen Struktur darstellen (vgl. Abb. 1 in Obrecht 2001: 20, Geiser 2013: 41). Erläuterungen werden sich im Folgenden immer wieder auf diese Struktur beziehen.

Für einen gedanklichen Einstieg wird zunächst diese *allgemeine Wissensstruktur des SPSA* dargestellt (1.5.1). Sie dient der Orientierung: *Wo* (auf welcher Stufe) innerhalb des Theoriegebäudes befinden wir uns gedanklich, wenn wir dieses Problem bearbeiten oder uns jene Frage stellen? Für das SPSA als System miteinander verknüpfter Theorien bedeutet eine Darstellung außerdem, die verschiedenen Arten von Theorien grundsätzlich zu charakterisieren, Abgrenzungen zu benennen sowie immanente Bezüge zwischen Theorien aufzuzeigen.

Im folgenden Abschnitt werden *wirklichkeitstheoretische und erkenntnistheoretische Prämissen des SPSA* zusammengefasst (1.5.2). Diese wissenschaftsphilosophischen Positionen sind grundlegend für das Denkmodell und haben als Teile des metatheoretischen Bezugsrahmens eine wichtige Funktion für die Wissensintegration. Da sie dieses Theoriegebäude von anderen abgrenzen, kann von ihm auch als einem Paradigma gesprochen werden (vgl. Kuhn 1981: 186).

Last but not least gehört zu einem Einstieg eine verknäppte Antwort auf die Frage, *wie Wissen aus unterschiedlichen Wissensbeständen in den theoretischen Bezugsrahmen SPSA integriert werden kann* (1.5.3). Schon an dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass das SPSA eine Integrationsleistung besonderer Qualität zulässt, nämlich die Herstellung von Transdisziplinarität³. In Abschnitt 1.5.3 wird erklärt, was innerhalb des SPSA damit gemeint ist und es wird gezeigt, an welchen Stellen innerhalb der Wissensstruktur die entsprechenden gedanklichen Operationen für die Wissensintegration angesiedelt sind.

³ Der Begriff „Transdisziplinarität“ bezeichnet Prinzipien und/oder Konzepte der wissenschaftlichen Verknüpfung von Wissen. Transdisziplinarität soll nach Meinung verschiedener Autor*innen kennzeichnend sein für Soziale Arbeit und etwas anderes und ‚mehr‘ als Multi- oder Interdisziplinarität (vgl. Büchner 2012: 12). Der Begriff wird „jedoch selten hinreichend klar bestimmt“ (ebd.: 13). Vorstellungen zur Herstellung transdisziplinären Wissens für die Soziale Arbeit sind eng verbunden mit dem Wissenschaftsverständnis der jeweiligen Wissenschaftler*innen - und damit sehr unterschiedlich (ebd.: 14).

1.5.1 Darstellung der allgemeinen Wissensstruktur des SPSA

Wie bereits angesprochen, ist das SPSA ein mehrstufiger theoretischer Bezugsrahmen. Die verschiedenen Stufen oder logischen Niveaus⁴ umfassen unterschiedliche Arten von Theorien:

- I. Stufe der *Metatheorien*: Zur Gruppe der Metatheorien gehören u. a. philosophische Theorien wie Ontologie (Wirklichkeitstheorie), Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Semantik, Logik, Axiologie und Moralphilosophie (Ethik). Diese Theorien ermöglichen die Bearbeitung sehr grundsätzlicher Fragen zum Wesen der Welt, ihrer Erkennbarkeit und ihrer Veränderbarkeit⁵.
- II. Stufe der *nomologischen Theorien* aus den sogenannten Objektwissenschaften: Diese Theorien enthalten Beschreibungs- und Erklärungswissen zu Gegenständen, auf die sich wissenschaftliches Denken und Forschen beziehen kann (Objekte) – und eben auch sozialarbeiterisches Interesse, Denken und Handeln. Die Theorien zu diesen Gegenständen bzw. Objekten entstammen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen, bspw. Biologie, Psychologie, Soziologie.
- III. Die Stufe der *Allgemeinen normativen Handlungstheorie, der Systemischen Denkfigur und des transformativen Dreischritts*: Theorien auf dieser Stufe enthalten Beschreibungen und Erklärungen, die für die Vorbereitung von professionellen Handlungen in der Praxis Sozialer Arbeit relevant sind. Sie ermöglichen die Bearbeitung kognitiver Probleme im Vorfeld bzw. auch im Nachgang einer konkreten Handlung sowie die Generierung sozialarbeitswissenschaftlichen Erklärungswissens im Sinne transdisziplinärer Erklärungstheorien⁶.
- IV. Die Stufe der *speziellen Handlungstheorien (Methoden)*: Diese Theorien sind Systeme von Handlungsregeln, Handlungsanweisungen und Handlungsempfehlungen für das konkrete Handeln in der Praxis Sozialer Arbeit zur professionellen Lösung praktischer Probleme.
- V. Die *Wirklichkeit/Realität*: Die Wirklichkeit besteht aus konkreten physikalisch-chemischen, biologischen, psychischen, sozialen und kulturellen Systemen. Theorien der Stufe II (Objekttheorien)

⁴ Diese Begriffe können synonym verwendet werden.

⁵ Mehr dazu in Abschnitt 1.5.2.

⁶ Mehr dazu in Abschnitt 1.5.3 sowie in 1.4 „Soziale Diagnose. Die Anwendung der Allgemeinen Handlungstheorie und der Systemischen Denkfigur“.

beziehen sich auf diese Systeme sowie auf Prozesse innerhalb dieser Systeme.

Die solcherart nach Stufen oder logischen Niveaus geordneten Theorien und ihre Zusammenhänge bilden die Wissensstruktur des SPSA. Sie können in einem Modell, ähnlich einem Kuchen oder einer Torte mit verschiedenen Schichten, verbildlicht werden (siehe Abb. 1).

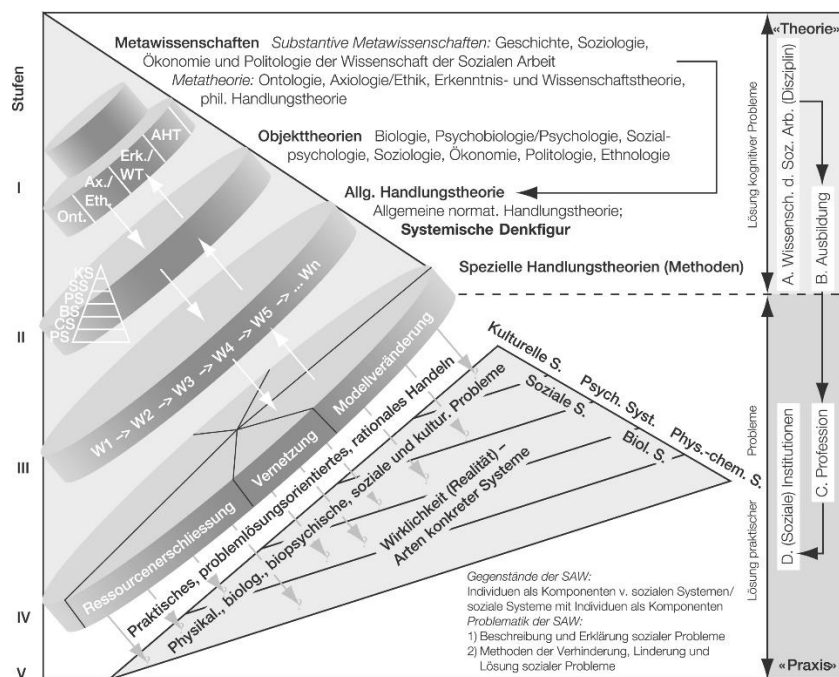


Abb. 1: Soziale Arbeit/Sozialarbeitswissenschaft in der Wissensstruktur des SPSA (Obrecht 2006: 429)

Mit diesem Schema vor Augen scheint es naheliegend, mit den Erläuterungen auf der obersten, der Stufe der Metatheorien, zu beginnen⁷. Diese Theorien sind allerdings die abstraktesten und deshalb wenig intuitiv zugänglich. Zu Gunsten der besseren Verständlichkeit wird deshalb in dieser Einführung mit der Stufe IV begonnen, die auch den Ausgangspunkt für die Entwicklung des

⁷ Für eine ausführliche Darstellung vgl. Obrecht (2001); für zusammenfassende Darstellungen auch Obrecht (2006) sowie Borrmann/Klassen/Spatscheck (2010).

gesamten Paradigmas darstellt: Die Stufe, auf der das Handeln in der Praxis der Sozialen Arbeit theoretisch erfasst wird.

Auf der *Stufe IV* (dem metaphorischen Tortenboden) werden Methoden der professionellen Praxis Sozialer Arbeit beschrieben. Sozialarbeiterische Praxis bezieht sich direkt auf die uns alle umgebende chemisch-physikalische, biologische, soziale und kulturelle Wirklichkeit (verbildlicht als schraffierte Fläche unter dem Stufenmodell, bezeichnet als *Stufe V*). In dieser Wirklichkeit, zu der auch Gesellschaft⁸ gehört, findet die Profession die Anlässe für ihr Tätigwerden (nämlich soziale Probleme⁹, vgl. Staub-Bernasconi 1983, 1998 sowie Obrecht 2001: 63ff.). In diese Wirklichkeit wirkt sie durch das praktische Handeln der einzelnen Professionellen hinein. Gesetzt, das Handeln der Professionellen sei nicht beliebig, handelt es sich dabei um problemlösungsorientiertes und rationales Handeln, das heißt um die Anwendung von Methoden.

Methoden sind in den Begriffen des SPSA „spezielle Handlungstheorien“. Sie konkretisieren allgemeine Formen zielorientierten bzw. problemlösungsorientierten Handelns im Hinblick auf die Lösung spezifischer Probleme (vgl. Obrecht 2001: 72ff. sowie Borrmann/Klassen/Spatscheck 2010: 124ff.). Dabei dürfen sie nicht als einfache Rezepte verstanden werden, denn Methoden sind gerade *keine* Programmatiken, die zu einem verlässlichen Ergebnis führen, wenn die einzelnen Schritte der Handlungsanweisungen eingehalten werden. Im Gegenteil: Methoden sind problemspezifische Verfahren, deren Auswahl und Anwendung eingebettet sein sollte in einen professionellen Kreislauf, der idealerweise aus Analyse, Diagnose, Interventionsplanung/Intervention und Evaluation besteht. Im Vorfeld einer Entscheidung für eine Methode werden in den handlungsvorbereitenden Arbeitsphasen relevante Fakten zu einem Ausschnitt der Wirklichkeit beschrieben, erklärt und bewertet. Es werden Prognosen abgeleitet und Ziele formuliert¹⁰.

Methoden sind außerdem „keine starren Pakete von Prozeduren im Sinne starrer Sequenzen von Handlungen“ (Obrecht 2007: 19). Gerade in nicht-standardisierten Handlungssituationen werden fallspezifische Problemlösungen notwendig, die bei den professionell Handelnden Fähigkeiten voraussetzen, Wissen über die aktuell wirksamen Prozesse im Inter-

⁸ Anmerkung: Gesellschaft, bestehend aus konkreten sozialen Systemen, die wiederum von Individuen gebildet werden, die selbst wiederum in den Begriffen des SPSA biopsychische Systeme darstellen.

⁹ Vgl. 1.3 „Theorie Sozialer Probleme“.

¹⁰ Vgl. 1.4 „Soziale Diagnose. Die Anwendung der Allgemeinen normativen Handlungstheorie und der Systemischen Denkfigur“.

ventionsbereich abzuleiten und in methodisches Handeln zu transformieren (vgl. ebd.: 19).

Hier zeigen sich zwei theoretische Implikationen, die sich nicht mehr auf dieser Stufe IV (der Stufe der speziellen Handlungstheorien) gedanklich verorten lassen:

Zum einen ist es erforderlich, relevantes Beschreibungs- und Erklärungswissen zu einem bestimmten, als problematisch empfundenen Sachverhalt heranzuziehen. Dies ist ein wichtiger Teil der Aufgaben professioneller Sozialarbeiter*innen im Rahmen von Analyse- und Diagnoseprozessen. Diese Wissenskomponenten werden aber in der Praxis Sozialer Arbeit selbst nicht produziert. Sie entstammen ihren Bezugswissenschaften.

Zum anderen ist die Rede davon, aus diesem quasi ‚fremden‘ Wissen in handlungsvorbereitenden Phasen Ableitungen für methodisches Handeln zu ziehen (Theorie-Praxis-Transfer). Dafür sind systematische kognitive Operationen notwendig.

Woher kommt nun dieses für die Soziale Arbeit relevante Beschreibungs- und Erklärungswissen? Und wie wird es zu sozialarbeiterischem Handlungswissen? Um diesen Fragen nachzugehen, macht dieser Text einen kleinen Sprung zu den Theorien auf der *Stufe II*, den nomologischen Theorien¹¹ verschiedener Objektwissenschaften¹², kurz auch Objekttheorien.

Der Begriff „Objekttheorie“ tritt in der Literatur zum SPSA häufig zusammen mit dem Begriff "Handlungstheorie" (vgl. Stufe III, im Text weiter unten) als Teile eines Gegensatzpaares auf. Dies hat folgenden Hintergrund:

Sozialarbeitswissenschaft wird als Handlungswissenschaft verstanden und durch die vorliegende mehrstufige Wissensstruktur entsprechend beschrieben und erklärt (vgl. Obrecht 2006: 418ff.). Sozialarbeitswissenschaft ist demnach eine Wissenschaft, die im Unterschied zu den sogenannten Objektwissenschaften kein originär neues Erklärungswissen generiert (vgl. Büchner 2012: 17)¹³. Vielmehr verknüpft sie Bezugswissen

¹¹ Erklärung: nomologische Theorien erheben den Anspruch, allgemeine Gesetzmäßigkeiten (Kausalitäten, das heißt Ursache-Wirkungs- oder auch Aktion-Reaktions-Beziehungen) bezogen auf ihren jeweiligen Gegenstand zu beschreiben bzw. zu erklären.

¹² Erklärung: Objektwissenschaften untersuchen, beschreiben und erklären einen bestimmten, relativ abgegrenzten Objekt- oder Gegenstandsbereich. Sie können synonym auch als Fakten- oder Basiswissenschaften bezeichnet werden. Für die Soziale Arbeit/Sozialarbeitswissenschaft stellen sie wichtige Bezugswissenschaften dar.

¹³ „Analytisch lassen sich zwei unterschiedlich ausgerichtete Wissenschaftstypen innerhalb der Realwissenschaften unterscheiden, nämlich *Erkenntnis- bzw. Objektwissenschaften* und *Handlungswissenschaften*. Diese Unterscheidung ist weder die einzig mögliche noch beruht sie auf ausschließlichen Zuständigkeiten für Erkenntnis und Handeln. Vielmehr ist sie in der Lage, *primäre Interesse* zu benennen, nämlich im

(nomologische Theorien) aus unterschiedlichen Objektwissenschaften bezogen auf einen Ausschnitt der Wirklichkeit, der durch den konkreten Fall bestimmt wird. Ausgehend von dieser Basis erzeugt sie Handlungswissen in Form der bereits erläuterten speziellen Handlungstheorien/Methoden und stellt diese für die Bearbeitung praktischer Probleme durch die Profession Sozialer Arbeit bereit. Dieses Handlungswissen wiederum kann zum Gegenstand der Sozialarbeitsforschung bzw. weiterer sozialarbeitswissenschaftlicher Theoriebildung werden.

Auf Stufe II der Wissensstruktur des SPSA wird nun Beschreibungs- und Erklärungswissen der Objektwissenschaften als Bezugswissen für die Soziale Arbeit dargestellt. Zu den disziplinären Quellen des Bezugswissens gehören Soziologie/Sozialpsychologie, (Human)Biologie, (Neuro)Psychologie, Ökonomie, Politologie und Ethnologie. Diese Objektwissenschaften haben jeweils als eigenen disziplinären Kern einen (mehr oder weniger) abgrenzbaren Objekt- bzw. Gegenstandsbereich. Diesen Gegenstandsbereich untersuchen sie mit wissenschaftlichen Methoden und erzeugen auf ihr Objekt bzw. ihren Gegenstand hin nomologische Theorien (Beschreibungen und Erklärungen zu Gesetzmäßigkeiten, einzelne Hypothesen und komplexe Theoriegebäude). Dabei präsentieren sie sich sehr heterogen und bei weitem nicht widerspruchsfrei.

Zwischen den Gegenstandsbereichen verschiedener Objektwissenschaften und dem Gegenstand der Sozialen Arbeit gibt es dann Überschneidungen, wenn es um den Menschen als biopsychische Systeme innerhalb von sozialen Systemen geht bzw. um soziale Systeme, die aus Menschen bestehen.

Da die Objektwissenschaften die Wissensquellen für die Handlungswissenschaft Sozialer Arbeit und deren Profession darstellen, drängt sich nun die Frage auf, wie genau das heterogene Wissen aus diesen unterschiedlichen disziplinären Wissensbeständen sinnvoll miteinander verknüpft und zur Grundlage für Handlungswissen werden kann. *Stufe III* der Wissensstruktur enthält dafür einige theoretische Werkzeuge:

- die *Systemische Denkfigur (SDF)* zur systemischen und systematischen Problem- und Ressourcenanalyse als Grundlage für eine Soziale Diagnose (vgl. Geiser 2013),
- die *Allgemeine normative Handlungstheorie mit ihren W-Fragen* als Grundlage für eine regelgeleitete Erarbeitung verschiedener Wissensformen zur Situationsanalyse, Bewertung/Problembestimmung, Ziel-

ersten Fall die Beschreibung und Erklärung eines Phänomens, im zweiten die Veränderung desselben [...]“ (Büchner 2012: 17)

formulierung, Interventionsplanung und Evaluation (vgl. Obrecht 1996, 2001: 67ff. und 2006: 430ff. sowie Geiser 2013: 66ff.)¹⁴

- und der *Transformative Dreischritt* als professionelles Verfahren zur Ableitung von Handlungsanweisungen aus theoretischem Wissen über Gesetzmäßigkeiten (vgl. Staub-Bernasconi 2012)¹⁵.

Mit diesen Theorien als Werkzeugen ist es innerhalb des metatheoretischen Bezugsrahmens SPSA möglich, zunächst eine Verknüpfung nomologischen Wissens aus den unterschiedlichen Objektwissenschaften unter eigenem disziplinärem Fokus zu realisieren, um im Anschluss sozialarbeiterisches Handlungswissen zu entwickeln¹⁶.

Das Stichwort „Wissensverknüpfung unter eigenem disziplinären Fokus“ führt in diesem Text zu einem weiteren Wechsel innerhalb der Wissensstruktur, dieses Mal auf *Stufe I* und zu den dort verorteten Metatheorien. Zur Gruppe der Metatheorien gehören (wie bereits erwähnt) u. a. philosophische Theorien wie Ontologie (Wirklichkeitstheorie), Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Semantik, Logik, Axiologie und Moralphilosophie (Ethik). Auch diese Wissenschaftsbereiche sind gekennzeichnet von Heterogenität und Widersprüchlichkeit.

Die in Stufe I verorteten philosophischen Metatheorien haben eine besondere Bedeutung für den Umgang mit Objekttheorien auf der Stufe II: Angesichts der theoretischen Vielfalt der Objekttheorien gibt es eine zentrale Grundannahme, in der die Metatheorien von Stufe I zu einem entscheidenden Kriterium werden. Die These lautet:

Theorien aus unterschiedlichen Objektwissenschaften (Objekttheorien) lassen sich nur dann potentiell innerhalb der Wissensstruktur des SPSA verknüpfen, wenn sie eine gemeinsame metatheoretische Basis teilen, das heißt vor allem, gemeinsame wirklichkeitstheoretische Grundannahmen haben über die Beschaffenheit der Welt und darüber, ob und wie diese

¹⁴ „In der Sicht der Allgemeinen Handlungstheorie des Systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit ist eine professionelle Handlung das Ergebnis einer Abfolge von (durch bewusste Werte angetriebenen) methodisch kontrollierten kognitiven Operationen, in deren Verlauf nach und nach alle Fragen geklärt werden, die zur Entwicklung eines Handlungsplanes führen, [...] Diese Operationen können als Antworten auf eine unter dem Gesichtspunkt zielgerichteten Handelns logische Sequenz von Fragen oder kognitiven Problemen verstanden werden, die [...] auch unter dem Namen ‚W-Fragen‘ bekannt sind.“ (Obrecht 2006: 431)

¹⁵ Vgl. 1.4 „Soziale Diagnose. Die Anwendung der Allgemeinen normativen Handlungstheorie und der Systemischen Denkfigur“.

¹⁶ Vgl. 1.5.3 „Die Integration von Wissen in den theoretischen Bezugsrahmen SPSA und die Herstellung von Transdisziplinarität“.

erkannt werden kann (vgl. Geiser 2013: 346 mit Verweis auf Obrecht 2003, Büchner 2012).

Die Frage nach den gemeinsam geteilten Grundannahmen berührt dabei ausdrücklich noch nicht die konkreten Inhalte von beschreibenden und erklärenden Theorien. Im Gegenteil: Noch ohne auf diese Inhalte einzugehen, wird auf der Basis metatheoretischer Grundpositionen formal gefragt, ob Wissen aus verschiedenen Quellen aufgrund der darin enthaltenen Grundannahmen zum Wesen der Welt zueinander passt.

Innerhalb des SPSA werden explizite wissenschaftsphilosophische Positionen eingenommen. Sie prägen die metatheoretischen Grundannahmen zum Menschenbild¹⁷ des Denkmodells sowie dessen Bilder von Wirklichkeit/Welt und Gesellschaft.

Im folgenden Abschnitt werden einige ausgewählte wissenschaftsphilosophische Positionsbestimmungen nachvollzogen.

1.5.2 Zusammenfassende Darstellung der wirklichkeits- und erkenntnistheoretischen Prämissen des SPSA

Während Bezüge zwischen den Theorien auf den Stufen zwei bis vier der Wissensstruktur im Nachvollzug relativ schnell plausibel erscheinen, wirken die Bezüge zu den philosophischen Metatheorien auf Stufe eins häufig sperrig. Dabei spielt sicherlich eine Rolle, dass wissenschaftsphilosophische Theorien in sozialarbeitswissenschaftlichen Diskursen und auch in der Ausbildung so gut wie keine oder nur eine sehr marginale Rolle spielen. Wenn wissenschaftliche Kontroversen aber grundsätzlicher Art sind und nicht nur darin bestehen, um einzelne Begriffe, Hypothesen, spezifische Konzepte oder geeignete Methoden zu streiten, stecken dahinter oft unterschiedliche Annahmen auf einer den Theorien übergeordneten (metatheoretischen) Ebene.

Auf dieser Meta-Ebene offenbaren sich dann möglicherweise unvereinbare wissenschaftsphilosophische Grundannahmen. Sie können sich bspw. in den schon erwähnten verschiedenen Vorstellungen über die Beschaffenheit der Wirklichkeit (ihr Sein und Werden), über die Natur des Menschen (Menschenbilder) und die Beschaffenheit von sozialen Systemen ausdrücken. Sie zeigen sich außerdem in kontroversen Annahmen darüber, ob und (wenn ja) *wie* Menschen, speziell Wissenschaftler*innen, die Wirklichkeit erfassen

¹⁷ Das Menschenbild des SPSA ist ein psychobiologisches Erkenntnis- und Handlungsmodell des Menschen (PsybiEHM), entwickelt von Werner Obrecht (vgl. Geiser 2013: 52ff. mit Verweisen auf u. a. Bunge & Ardila 1990 sowie Damasio 2003); vgl. 1.2.3 „Grundzüge der biopsychosozioökulturellen Theorie menschlicher Bedürfnisse (TmB)“.

können. Und sie spiegeln sich in Annahmen darüber wider, welche Mechanismen Einfluss auf den ‚Gang der Dinge‘ haben. Damit prägen sie die Grundbausteine der Wissenschaft: einzelne Aussagen und Theoreme, beschreibende und erklärende Theorien¹⁸.

Für Praktiker*innen mögen wissenschaftsphilosophische Grundannahmen auf den ersten Blick nicht relevant erscheinen. Aber sie durchziehen alle wissenschaftlichen Diskurse. Und dort, wo sich die Profession um wissenschaftliche Fundierung bemüht, erreichen sie quasi als implizites Gepäck auch die Praxis. Da metatheoretischen Prämissen innerhalb von Theorien oder Paradigmen somit auch die Entwicklung von professionellem Handlungswissen beeinflussen, sind sie nicht nur Thema praxisferner Dispute. Sie sollten soweit transparent werden, dass zumindest ein kritischer Nachvollzug auch für Nicht-Philosophinnen und -philosophen möglich wird.

In diesem Text soll ein entsprechender Beitrag zur Transparenz geleistet werden, wobei sich die nachvollziehbare Zusammenfassung auf zentrale wirklichkeitstheoretische (ontologische), erkenntnistheoretische (epistemologische) und wissenschaftstheoretische Grundannahmen des SPSA beschränkt.

Im Folgenden werden dafür Thesen zur Beschaffenheit der Wirklichkeit und ihre Erforschbarkeit durch Wissenschaften formuliert. Anschließend werden für das SPSA zentrale wissenschaftsphilosophische Grundannahmen/ Positionen herausgearbeitet.

¹⁸ Am Begriff „soziale Systeme“ lässt sich beispielhaft zeigen, wie folgenschwer unterschiedliche wissenschaftsphilosophische Grundannahmen sind: Je nachdem, welchem Theoriegebäude der Begriff entlehnt wird, werden damit verschiedene Dinge gemeint, die wiederum unterschiedlichen Annahmen zu Prozessen des Werdens und Wandels unterliegen (SPSA: soziale Systeme sind konkrete Systeme mit Individuen als Komponenten; Systemtheorie von Luhmann: soziale Systeme bestehen aus Kommunikation – und nur aus Kommunikation; radikaler Konstruktivismus: soziale Systeme bestehen nur als Phänomen, das von einem Beobachter wahrgenommen und konstruiert wird). Entsprechend verschieden werden die Möglichkeiten für die Profession Sozialer Arbeit gesehen, Probleme zu bearbeiten, die in sozialen Systemen entstehen. Vergleichend betrachtet, leiten sich aus dem Systembegriff und dem dahinter stehenden Theoriegebäude sehr widersprüchliche Handlungsaufträge für die Soziale Arbeit ab.; Literatur: für einen Vergleich der Systemtheorien von Bunge (auf welche sich Obrecht stützt) und Luhmann vgl. Klassen (2003); für Überblicke zu verschiedenen systemtheoretischen Ansätzen/Systemtheorien vgl. außerdem Engelke/Spatscheck/ Borrmann (2009: 362f.), Hollstein-Brinkmann (1993), Hollstein-Brinkmann/Staub-Bernasconi (2005) und Westhofen (2012).

These: Es gibt eine Welt aus konkreten Dingen¹⁹, die unabhängig davon existiert, ob sie von jemandem wahrgenommen wird oder ob jemand an sie denkt (vgl. Obrecht 2000: 201f. in Anlehnung an Bunge).

In dieser These spiegelt sich eine wissenschaftlich-realistische Wirklichkeitsauffassung wider. Diese steht bspw. in Widerspruch zu radikal-konstruktivistischen Wirklichkeitsauffassungen, nach denen die Welt lediglich das Ergebnis subjektiver Konstruktionen und davon abhängig ist, dass jemand sie wahrnimmt.

These: Die Welt besteht als Gesamtheit aller konkreten physikalischen, chemischen, biologischen, psychischen oder soziokulturellen Dinge. Jedes Ding ist entweder ein konkretes System oder Komponente eines konkreten Systems. Zwischen den Komponenten eines Systems bestehen Beziehungen, die diese Komponenten mehr miteinander verknüpfen als mit anderen Dingen. Dadurch bildet und verändert sich das System. Beziehungen zwischen den Komponenten können energetischer, stofflicher, informationeller oder emotionaler Art oder eine Kombination davon sein (vgl. Geiser 2013: 44). Die Systeme haben als Folge der Interaktionen ihrer Komponenten neue Eigenschaften, welche die Komponenten allein noch nicht hatten – emergente Eigenschaften (vgl. Obrecht 2000: 201f. in Anlehnung an Bunge, Obrecht 2010: 43, Geiser 2013: 43ff.).

Diese These ist sehr verdichtet und lässt sich am besten mit konkreten Beispielen illustrieren:

- Verschiedene Atome können zusammen ein Molekül bilden. Durch ihre chemische Verbindung entsteht eine neue Struktur, die über Eigenschaften verfügt, welche die Atome einzeln nicht hatten. Verschiedene Moleküle wiederum können einen Zellbestandteil bilden, der ebenfalls im Vergleich mit den einzelnen Molekülen neue Eigenschaften hat und möglicherweise biologische Funktionen ermöglicht.
- Verschiedene Körperzellen können als ein Organ Eigenschaften haben, welche die einzelnen Zellen nicht hatten. Der Körper eines menschlichen Individuums ist ein komplexes System aus verschiedenen Organen, Stütz- und Bewegungsapparat, Nervensystem, Blutkreislauf u. v. m. In seiner Gesamtheit (als System) hat er Eigenschaften, die biologische, psychische und soziale Funktionen ermöglichen.
- Mehrere Personen können eine Familie bilden, aber auch bspw. eine Nachbarschaft oder eine Partei. Durch die Beziehungen zwischen den Individuen entstehen in diesen sozialen Systemen Strukturen mit horizontalen und vertikalen Ausdifferenzierungen, Rollen und Funktionen sowie soziale Prozesse in Form

¹⁹ Anmerkung: „Dinge“ werden philosophisch auch als „Entitäten“ bezeichnet.

von Kommunikation und Kooperation. Die eingebundenen Individuen erwerben als Komponenten der sozialen Systeme neuen Eigenschaften (Bsp. Familie: soziale Rolle als Eltern, Bsp. Nachbarschaft: relationales Prestige und Status) (vgl. Geiser 2013: 45).

- Mehrere Bundesländer können einen Nationalstaat bilden und mehrere Nationalstaaten ein supranationalstaatliches System. Auch diese Systembildungen gehen mit horizontalen und vertikalen Ausdifferenzierungen einher und führen zu neuen Eigenschaften in Bezug auf die Einbindung in das jeweilige System.

Die neuen Eigenschaften von Systemen sind, wie schon erwähnt, Folgen der Interaktionen bzw. Verknüpfungen ihrer Komponenten und werden als *emergente Eigenschaften* bezeichnet. Die Auffassung von der Welt als Gesamtheit von Systemen auf verschiedenen Wirklichkeitsebenen (physikalischen, chemischen, biologischen, biopsychischen, sozialen, kulturellen) mit emergenten Eigenschaften wird als *emergentistischer Systemismus* bezeichnet (vgl. Mahner/Bunge 2000). Der emergentistische Systemismus ist eine materialistische Ontologie und stellt die zentrale wirklichkeitstheoretische Grundposition des SPSA dar²⁰.

These: Erkennen und Wissen sind konkrete Prozesse bzw. Zustände in der Welt, genauer: in den Gehirnen selbstwissensfähiger Lebewesen (vgl. Obrecht 2000: 201f., Geiser 2013: 41).

Die in dieser These enthaltene Positionierung für eine Erkennbarkeit der Welt entspricht einer *realistischen Erkenntnistheorie* und stützt sich auf die moderne Psychobiologie (vgl. Obrecht 2001 mit Verweis auf Bunge & Ardila 1990). Im Unterschied dazu verneinen antirealistische Auffassungen Erkennbarkeit teilweise oder grundsätzlich.

In dieser These werden außerdem einige spezifische Grundannahmen deutlich, die sich innerhalb der realistischen Erkenntnistheorie im Zweig der beschreibenden und erklärenden Erkenntnistheorie verorten lassen. Dieser Zweig untersucht kognitive Prozesse des Menschen als Grundlagen von Erkennen sowie Arten von Wissen, Mechanismen der Wissensaneignung, Unterscheidungen von Wissensformen und deren logische Beziehungen zueinander.

Hier wird nun postuliert, dass das Erkennen von Wirklichkeit an die Verarbeitung von Wahrnehmung in einem plastischen Nervensystem (Gehirn) geknüpft ist, das grundsätzlich durch Erfahrung (Lernen) modifizierbar und offen für Stimuli aus der Umwelt ist. Dabei entstehen über verschiedene

²⁰ Für eine differenzierte Übersicht ontologischer Hypothesen des emergentistischen Systemismus vgl. Obrecht (2000: 210f.), in Auszügen auch Geiser (2013: 348f.).

Mechanismen der Aneignung (bspw. Beobachten, Analysieren, Ausprobieren usw.) verschiedene Arten von Wissen (bspw. Alltagswissen, wissenschaftliches Wissen, Glaube, Selbstwissen, Bewusstsein bzw. sensomotorisches Wissen, Wahrnehmungswissen, begriffliches Wissen oder *know that* und *know how* etc.) und Formen von Wissen (bspw. Beschreibungswissen, Bewertungswissen, Erklärungswissen, Prognosewissen, Interventionswissen etc.) (vgl. Geiser 2013: 46f.).

These: Die real existierende Welt lässt sich von den in ihr lebenden selbstwissensfähigen Individuen (zumindest in Teilen) nach und nach erkennen. Dabei werden Bilder von der Welt erzeugt, die zunächst subjektiv sind und immer auch fehlbar sein können. Diese Bilder können zwischen den Individuen ausgetauscht werden und sind mit wissenschaftlichen Methoden verifizier- bzw. falsifizierbar (vgl. Obrecht 2001: 29ff.).

Innerhalb der realistischen Erkenntnistheorie gibt es einen zweiten, einen normativen Zweig, der sich mit der Untersuchung von wissenschaftlichem Wissen und seiner erfolgreichen Gewinnung befasst (Wissenschaftstheorie). Im letzten Teil der vorgenannten These wird nun postuliert, dass es mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden möglich ist, die Wirklichkeit zu beschreiben und das gewonnene Wissen auf seinen Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen. Dies entspricht einer wissenschaftstheoretischen Grundposition, die als *wissenschaftlicher Realismus* bezeichnet wird.

Wichtige Schlussfolgerungen auf der Grundlage dieser wirklichkeits-, erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Standortbestimmungen, die auch für die Profession Soziale Arbeit relevant sind, sind nun:

- Komponenten und Systeme können beschrieben werden.
- Es ist möglich, Gesetzmäßigkeiten in den Beziehungen zwischen den Komponenten eines Systems, aber auch zwischen Subsystemen eines größeren Systems zu entdecken und damit die Prozesse und Eigenschaften des Werdens, Seins und Vergehens von Systemen zu beschreiben und zu erklären (vgl. Geiser 2013: 44).
- Das gewonnene Wissen kann mittels Sprache kommuniziert werden, wobei sich Menschen begrifflicher Systeme (Hypothesen, Theorien, Klassifikationen) bedienen (vgl. Obrecht 2006, Geiser 2013: 41). Es ist möglich, Wissen im Sinne der Korrespondenz zwischen Aussage und Fakt als (vorläufig) wahr bzw. unwahr zu bewerten.

Mit anderen Worten: Es ist möglich Wirkungszusammenhänge zu entdecken, zu beschreiben, zu erklären und sich darüber auszutauschen. Dies ist die

Voraussetzung u. a. für Forschung, Kooperation und ganz entscheidend für die Möglichkeit, Wirkungen durch professionelles Handeln gezielt zu beeinflussen.

Die Unterscheidung in wahr/unwahr ist dabei nicht nur hinsichtlich der Wirkungen selbst relevant, sondern auch hinsichtlich der Bewertung der professionellen Einflussnahme: Sie ist die Voraussetzung dafür, dass ethische Werte zu normativen Bezügen werden können²¹. Sie ermöglicht aber auch erst die Entstehung von *evidence-based practice*.

- Erleben, Erkennen und Wissen können als spezifische konkrete Prozesse bzw. Zustände in den Gehirnen selbstwissensfähiger Lebewesen selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung werden.

Das heißt, es ist möglich, sie zu erforschen und ebenfalls nach und nach zu beschreiben und zu erklären. Mechanismen des Erlebens und Erkennens, verschiedene Arten und Formen des Wissens bzw. das Fehlen von Wissen können – unter Beachtung ethischer Grundsätze – zum Gegenstand professionellen Handelns werden (vgl. Geiser 2013: 47).

1.5.3 Die Integration von Wissen in den theoretischen Bezugsrahmen SPSA und die Herstellung von Transdisziplinarität

Einleitend zur Erinnerung: An professionelle Soziale Arbeit besteht der Anspruch, wissenschaftsbasiert und nachvollziehbar zu sein und gleichzeitig die Komplexität des Lebens zu berücksichtigen. Zur gedanklichen Bearbeitung sozialer Probleme müssen deshalb u. a. soziologische, sozialpsychologische, biologische, psychologische und/oder ökonomische Theorien einbezogen und die positions- und interaktionsbezogenen sozialen Einbindungen der Individuen verstanden werden. Wie genau das bezogen auf den Einzelfall vorzustatten gehen soll, ist Thema langjähriger Kontroversen.

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, wie eine Wissensverknüpfung mit besonderer Qualität – fallbezogen integrativ, konsistent, partizipativ und wertebezogen, transdisziplinär und handlungsbezogen – auf der Grundlage der expliziten wissenschaftsphilosophischen Positionen des SPSA möglich ist und an welchen Stellen innerhalb der Wissensstruktur die entsprechenden kognitiven Operationen theoretisch angesiedelt sind.

Um die Bedeutung dieser transdisziplinären Wissensverknüpfung für die Praxis Sozialer Arbeit zu verdeutlichen, werden zuvor jedoch zwei andere verbreitete Möglichkeiten nachvollzogen, Wissen aus unterschiedlichen Quellen miteinander zu verbinden.

²¹ Vgl. 1.1 „Die Menschenrechte als Begründungsbasis für die Profession Sozialer Arbeit“.

- Erzeugung von *multidisziplinären Erklärungen*: Durch die Erweiterung des Erklärungsspektrums auf mehrere Disziplinen sollen in der fallbezogenen professionellen Arbeit reduktionistische Erklärungen vermieden werden.

Multidisziplinäre Erklärungen sind additiv zu einem bestimmten Problem zusammengetragene Erklärungen aus mindestens zwei Einzeldisziplinen. Die Erklärungen stehen nebeneinander, was sich bspw. in der Formulierung von disziplinär geprägten Perspektiven ausdrückt („aus psychologischer Sicht...“, „aus soziologischer Sicht“) (vgl. Geiser 2013: 345).

Für die Praktiker*innen bedeutet diese additive Sammlung von Wissen eine gewisse Beliebigkeit. Sie beinhaltet auch Widersprüche, deren Auflösung durch die oder den Einzelne/n nicht möglich ist. Letztlich bleiben Entscheidungen für oder gegen eine Hypothese auf dieser Grundlage eine Frage der persönlichen Vorliebe.

- Erzeugung von *interdisziplinären Erklärungen*: Die interdisziplinäre Verknüpfung von Wissen ist zwar mittlerweile in Wissenschaft und Forschung gängig. Die genaue Art und Weise der Verknüpfung (wie, warum, mit welchen Kriterien) wird aber selten transparent und explizit gemacht.

In interdisziplinären Erklärungen wird das Wissen aus zwei Einzeldisziplinen mit dem Fokus auf einen gemeinsamen Gegenstand verknüpft. Die Grenzen der Disziplin werden dabei (meist in Zusammenhang mit Forschung) überschritten, bleiben aber weiter bestehen. Es geht vor allem um kooperative Zusammenarbeit im Sinne eines Austausches und in diesem Zusammenhang um theoretische Synthesebildung (vgl. Büchner 2012, Engelke 2003: 62 und 343ff.). Unter Umständen kann eine umfassendere „Interdisziplin“ entstehen, die in Bezug auf die Einzeldisziplinen neben Überschneidungen im Gegenstandsbereich auch gemeinsame Begriffe, Hypothesen und Konzepte (Bsp.: Biophysik, Neuropsychologie, Sozialpsychologie) hat (vgl. Geiser 2013: 345f. mit Verweis auf Mahner/Bunge 2000: 113).

Sofern interdisziplinären Erklärungen die Probleme betreffen, mit denen sich der oder die einzelne Praktiker*in beschäftigt, kann er/sie auf dieses integrierte Wissen zurückgreifen und es für seine/ihre Fallbearbeitung nutzen. Grenzen ergeben sich dort, wo die interdisziplinäre Kooperation in Disziplin und Forschung und die damit einhergehende interdisziplinäre Wissensverknüpfung enden. Oder aber in der Praxis Sozialer Arbeit rücken andere

Aspekte eines Falles in den Vordergrund, die weitere Erklärungen aus anderen Wissensgebieten erfordern.

Für Praktiker*innen lässt sich aus interdisziplinären Erklärungen außerdem kein Schema ableiten, das ihnen Anhaltspunkte bieten würde, wie sie selbst fallbezogen und systematisch Wissen aus den unterschiedlichsten Bezugswissenschaften nutzen könnten.

Innerhalb der Sozialarbeitswissenschaft wird der Maßstab für Wissensintegration zunehmend höher gelegt. Autor*innen, die sich mit diesem Thema beschäftigen, begründen dies mit den Herausforderungen an die Profession. Sie halten Modelle für erforderlich, die die Kenntnisse unterschiedlicher Objektwissenschaften zusammenführen und eine Synthese unter sozialarbeitswissenschaftlichem Fokus leisten (vgl. Engelke 2003: 346, Göppner/Hämäläinen 2004: 38f. und 69f., Obrecht 2001: 11ff., Obrecht 2003: 121; für eine Übersicht vgl. Büchner 2012: 62ff.).

- *Transdisziplinäre Erklärungen* sind dadurch gekennzeichnet, dass sie Erklärungswissen aus mehreren Einzeldisziplinen integrieren und so als Synthese aus der Pluralität relevanter Theorien eine umfassendere Erklärungstheorie entsteht. Es gibt ein Konzept, welches zur Wissensintegration genutzt wird²².

Das Stufenmodell des SPSA eröffnet den Zugang zu einem solchen Modell, indem es als metatheoretischer Bezugsrahmen fungiert. Indem es darstellt, wie sich verschiedene Theorien systematisch unterscheiden, zueinander in Bezug setzen und widerspruchsfrei verknüpfen lassen, schafft es die Grundlagen für mechanistisches Erklären (vgl. Schmid 2006) als Synthese relevanter Einzeltheorien. Nomologisches Wissen aus den Objektwissenschaften wird im SPSA nicht nur ‚einfach irgendwie‘ miteinander addiert oder verbunden, sondern regelgeleitet in den metatheoretischen Rahmen des SPSA integriert. Es entsteht im Ergebnis Erklärungswissen, das sich als transdisziplinär charakterisieren lässt.

Die Metatheorien auf Stufe I bilden den Bezugsrahmen für die Integration von Beschreibungs- und Erklärungswissen. Wie in Abschnitt 1.5.2 ausgeführt wurde, können metatheoretische Grundannahmen als Kriterien für Entscheidungen darüber angesehen werden, ob spezifische Objekttheorien (zunächst unabhängig von ihren konkreten Inhalten) überhaupt ‚zueinander passen‘ – oder auch nicht.

These: Die Metatheorien des SPSA sind die logische Basis für Wissensintegration. „Insbesondere der emergentistische Systemismus

²² Zu Formen der Wissensintegration vgl. Büchner 2012.

ermöglicht eine systematische Verknüpfung disziplinär heterogener Erklärungstheorien.“ (Geiser 2013: 346)

Unabhängig von konkreten Inhalten der Objekttheorien und ohne die Berücksichtigung oder gar Bewertung von inhaltlichen Widersprüchen gelten Theorien als potentiell integrierbar, wenn sie die metatheoretischen Konzepte des SPSA teilen. Dies gilt für komplexe Theoriegebäude ebenso wie für einzelne entlehnte Hypothesen. Und da der emergentistische Systemismus Systeme aller Wirklichkeitsbereiche (physikalische, chemische, biologisch, psychische, soziale und kulturelle) umfasst, gilt dies auch für alle Theorien, die sich auf diese Wirklichkeitsbereiche beziehen.

Eine wichtige integrative Funktion haben die theoretischen Werkzeuge auf Stufe III der Wissensstruktur. Insbesondere die Allgemeine normative Handlungstheorie stellt eine idealtypische Sequenzierung der professionellen Handlungsschritte Situationsanalyse, Bewertung und Problemdefinition, Zielsetzung und Planung, Entscheidung und Implementierung des Plans sowie Evaluation dar (vgl. Büchner 2012: 74). Die These dazu lautet:

These: Mit der Allgemeinen Normativen Handlungstheorie entstehen integrierte Bilder auf der Basis nomologischer Beschreibungen und Erklärungen.

Bei der Beantwortung der W-Fragen wird nach Wissensformen unterschieden, aber nicht nach disziplinärer Zugehörigkeit des Wissens. Aber auch Alltags- und Erfahrungswissen wird dabei integriert: Mit der Empfehlung, die Sicht der Klient*innen bzw. Adressat*innen sozialer Arbeit durch Verdopplung bzw. Vervielfachung der W-Fragen einzubeziehen, findet explizit deren Beschreibungs- und Erklärungswissen Eingang in die verschiedenen Sequenzen sozialarbeiterischer Handlungsvorbereitung und -planung. So umgesetzt ermöglicht das Verfahren der Wissensintegration systematische Partizipation und den Einbezug des Wertwissens sowohl der Professionellen als auch ihrer Klient*innen/Adressat*innen.

Eine weitere integrative Funktion kommt einer von Gregusch und Obrecht entwickelten speziellen Handlungstheorie/Methode zu:

These: Einzelne spezielle Handlungstheorien/Methoden lassen sich durch eine Methode der Kodifizierung von Methoden in die Wissensstruktur des SPSA integrieren.

Das Verfahren der Methodenanalyse von Gregusch und Obrecht ist insbesondere dann interessant, wenn deutlich wird, dass das Konzept oder Theoriegebäude, in welchem die zu prüfende Methode verankert ist, den metatheoretischen Kriterien des SPSA *nicht* entspricht. Damit aber

Methoden, die wirkungsvoll erscheinen, nicht aus quasi formalen Gründen ignoriert werden, wurde diese spezielle Handlungstheorie entwickelt.

Mit der Methode der Kodifizierung von Methoden wird der Transformative Dreischritt umgekehrt. In einem ersten Schritt werden die Handlungsregeln der zu prüfenden Methode von ihren Erklärungen und Werten, das heißt von ihrem ideell-konzeptionellen Überbau, getrennt. Danach werden die Regeln systematisiert und mit Begriffen der Allgemeinen Handlungstheorie rekonstruiert sowie Wirkmechanismen erklärt. Auf dieser Grundlage lassen sich potentielle Anwendungsgebiete der geprüften Methode in der Sozialen Arbeit bestimmen und Evaluationen konzipieren (vgl. Obrecht/Gregusch 2003).

Schlussbemerkungen

In einer Jubiläumsansprache an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) würdigte Prof. Dr. em. Richard Sorg aus Hamburg das Systemtheoretische Paradigma Sozialer Arbeit als das bislang elaborierteste Modell der Sozialarbeitswissenschaft im deutschsprachigen Raum. Er verwies auf den langen Zeitraum (über zwei Jahrzehnte), in dem das SPSA von einem Team von Hochschullehrenden an der ZHAW entwickelt wurde. Dabei wurde es zunehmend differenzierter und komplexer und seine wissenschaftsphilosophischen Bezüge expliziter (vgl. Sorg 2007).

Das Ergebnis dieser Entwicklung auf wenigen Seiten zusammen zu fassen, ist eine große Herausforderung. Vieles kann nur angerissen werden. Vieles lässt sich auch mit viel gutem Willen zur ‚Übersetzung‘ in eine weniger spezifische Expertensprache nur begrenzt vereinfachen. Deshalb möchte ich abschließend noch einmal deutlich sagen: Das SPSA ist kein theoretischer Monolith. Ausgangspunkt seiner Entwicklung und aus meiner Sicht auch das Maß, auf das hin das SPSA immer wieder überprüft werden muss, ist die Praxis Sozialer Arbeit. Mit dem SPSA als System miteinander verknüpfter Theorien kann gezeigt werden, wie professionelles Handeln den anspruchsvollen Transfer von theoretischen Inhalten in die Praxis bewältigen kann.

Über die dabei als relevant erachteten Theorien und ihre Verknüpfungen lässt sich diskutieren – und soll auch diskutiert werden.

Literatur

- Borrmann, Stefan/Klassen, Michael/Spatscheck, Christian (2010): Das Systemistische Paradigma der Sozialen Arbeit. Über die Notwendigkeit der Integration vorhandener Theorien. In: Krieger, W. (Hrsg.): Systemische Impulse. Theorieansätze, neue Konzepte und Anwendungsfelder systemischer Sozialer Arbeit. Stuttgart: ibidem-Verlag, S. 113–133.
- Büchner, Stefanie (2012): Soziale Arbeit als transdisziplinäre Wissenschaft. Zwischen Verknüpfung und Integration. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Engelke, Ernst/Spatscheck, Christian/Borrmann, Stefan (2009): Die Wissenschaft Soziale Arbeit. Werdegang und Grundlagen. 3. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Geiser, Kaspar (2013): Problem- und Ressourcenanalyse in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung in die Systemische Denkfigur und ihre Anwendung. 5. Aufl. Luzern, Freiburg im Breisgau: interact/Lambertus.
- Hollstein-Brinkmann, Heino (1993): Soziale Arbeit und Systemtheorien. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Hollstein-Brinkmann, Heino/Staub-Bernasconi, Silvia (Hrsg.) (2005): Systemtheorien im Vergleich. Was leisten Systemtheorien für die Soziale Arbeit? Versuch eines Dialogs. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klassen, Michael (2003): Was leisten Systemtheorien in der sozialen Arbeit? Ein Vergleich der systemischen Ansätze von Niklas Luhmann und Mario Bunge. Dissertation. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt.
- Kuhn, Thomas S. (1981): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Mit einem Postskriptum von 1969. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mahner, Martin/Bunge, Mario (2000): Philosophische Grundlagen der Biologie. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Obrecht, Werner A. (1996): Ein normatives Modell rationalen Handelns. Umriss einer wert- und wissenschaftstheoretischen allgemeinen Handlungstheorie für die Soziale Arbeit. In: Verein zur Förderung der akademischen Sozialen Arbeit (Hrsg.): Symposium Soziale Arbeit. Beiträge zur Theoriebildung und Forschung in Sozialer Arbeit. Künzler: Soziothek, S. 109–201.

- Obrecht, Werner A. (2000): Soziale Systeme, Individuen, soziale Probleme und Soziale Arbeit. Zu den metatheoretischen, sozialwissenschaftlichen und handlungstheoretischen Grundlagen des "systemistischen Paradigmas" der Sozialen Arbeit. In: Merten, R. (Hrsg.): Systemtheorie Sozialer Arbeit. Neue Ansätze und veränderte Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich, S. 207–223.
- Obrecht, Werner A. (2001): Das Systemtheoretische Paradigma der Disziplin und der Profession der Sozialen Arbeit. Eine transdisziplinäre Antwort auf das Problem der Fragmentierung des professionellen Wissens und die unvollständige Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Zürcher Beiträge zur Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, 4/2001. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit Zürich.
- Obrecht, Werner A. (2006): Interprofessionelle Kooperation als professionelle Methode. In: Schmocker, B. (Hrsg.): Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Sozialer Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 408–445.
- Obrecht, Werner A. (2007): Grundzüge des systemtheoretischen Paradigmas der Sozialen Arbeit als handlungswissenschaftliche Disziplin, Profession und Praxis. Hänsenberg: Ms. (unveröff.).
- Obrecht, Werner A. (2010): Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie und Methodologie. Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Department Soziale Arbeit, Master-Lehrgang 2010. Zürich: Hochschule für Soziale Arbeit Zürich. Ms. (unveröff.).
- Obrecht, Werner A./Gregusch, Petra (2003): Wofür ist Lösungsorientierung eine Lösung? Ein Beitrag zur sozialarbeitswissenschaftlichen Evaluation einer therapeutischen Methode. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Schwerpunkt: Soziale Arbeit und Sozialarbeitswissenschaft 2003, 1, S. 59–93.
- Schmid, Michael (2006): Die Logik mechanistischer Erklärungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sorg, Richard (2007): Die Zürcher Schule und das systemische Paradigma der Sozialen Arbeit. Jubiläumsansprache.
<http://sozialarbeit.zhaw.ch/de/sozialarbeit/ueber-uns/departement/100-jahr-jubilaum/chronologie/das-systemische-paradigma-der-sozialen-arbeit.html> [Zugriff: 18.05.2015].
- Staub-Bernasconi, Silvia (1983): Soziale Probleme. Dimensionen ihrer Artikulation. Diessenhofen: Rügger.

- Staub-Bernasconi, Silvia (1998): Soziale Probleme - Soziale Berufe - Soziale Praxis. In: Heiner, M. et al. (Hrsg.): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. 4. erweiterte Auflage. Freiburg im Breisgau: Lambertus, S. 11–137.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2012): Der "transformative Dreischritt" als Vorschlag zur Überwindung der Dichotomie von wissenschaftlicher Disziplin und praktischer Profession. In: Becker-Lenz, R. et al. (Hrsg.): Professionalität Sozialer Arbeit und Hochschule. Wissen, Kompetenz, Habitus und Identität im Studium Sozialer Arbeit. Edition Professions- und Professionalisierungsforschung, Band 1. Wiesbaden: Springer VS, S. 163–186.
- Westhofen, Ralf W. (2012): Zwischen Realismus und Konstruktivismus: Beiträge zur Auseinandersetzung mit systemischen Theorien Sozialer Arbeit. Münster: Waxmann.